

„Make love, not war“

Als die Pille in der Bundesrepublik auf den Markt kam, galt sie den einen als Beleg für den allgemeinen Sittenverfall, für die anderen war sie der Aufbruch aus sexueller Verklemmtheit. In der DDR wurde dagegen offen für die Einnahme der „Wunschkind-Pille“ geworben.

Im August 1960 tauchte in den Regalen US-amerikanischer Drugstores eine unscheinbare Packung mit der Bezeichnung „Enovid 10“ auf. Was wie eine unspektakuläre Produkteinführung aussah, sollte sich zu einem Symbol für das ganze Jahrzehnt auswachsen und für die Aufbruchstimmung einer ganzen Generation auf der Suche nach „Befreiung“ stehen. Am 1. Juni 1961 war ein ähnliches Präparat auch in der Bundesrepublik erhältlich: Scherings „Anovlar“. Damit trat ein Medikament, das anfangs 8,50 Mark im Monat kostete (später 5,30 Mark), einen beispiellosen Siegeszug in der Gunst der Verwenderinnen an. Waren es 1964 erst vier Prozent aller Frauen zwischen 16 und 45 Jahren in der Bundesrepublik, welche die Pille nahmen, so stieg ihre Zahl 1969 bereits auf 18 Prozent.

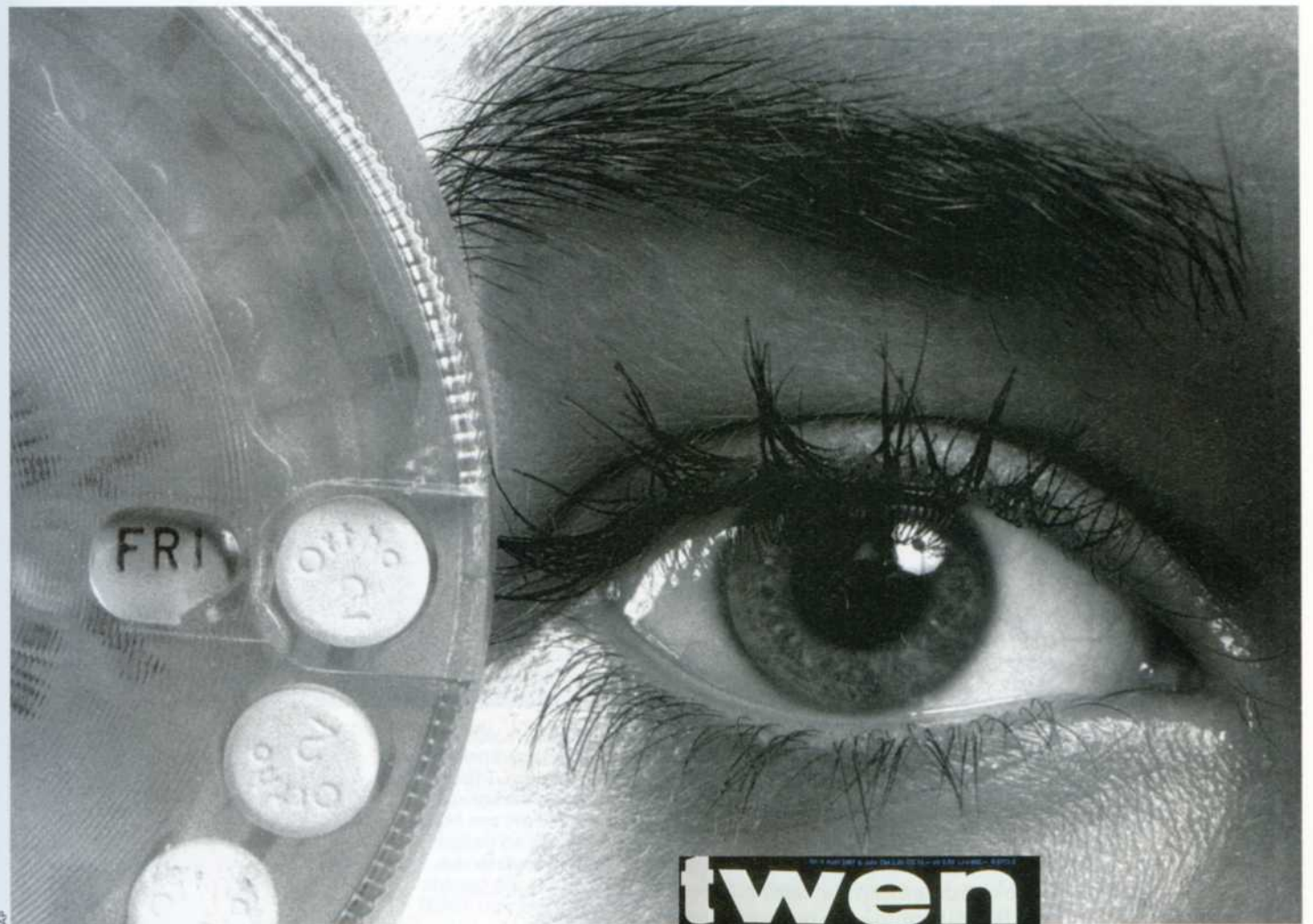
Das Problem der Empfängnisverhütung ist alt; im pharaonischen Ägypten etwa pflegten sich Frauen honiggetränkte Schwämmchen mit spermizider Wirkung in die Scheide einzuführen. Doch eine bevölkerungspolitische Dimension erhielt das Thema erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts angesichts einer rasant ansteigenden Weltpopulation. Noch 1860 hatten gerade eine Milliarde Menschen die Erde bewohnt, 75 Jahre später war die Zwei-Milliarden-Schwelle überschritten und schon 1950 die dritte Milliarde hinzugekommen. So traf sich die Forderung nach einer weltumspannenden Geburtenkontrolle zwangsläufig mit der Suche nach einem preiswerten und sicheren Weg der Empfängnisverhütung. Außer dem Coitus interruptus stand jedoch kaum eine wirksame und zugleich ungefährliche Methode zur Verfügung. Mechanische Verhütungsmittel wie Kondome oder Pessare beherrschten das Denken und auch den Markt – die Idee eines oral zu verabreichenden chemischen Kontrazeptivums war demgegenüber neu und ein genuines Kind des 20. Jahrhunderts.

Als eigentliche Geburtsstunde der Anti-Baby-Pille kann der 1. März 1919 gelten. Dem Physio-

logen Ludwig Haberlandt gelang es erstmals, durch Transplantation der Ovarien trächtiger auf fertile Tiere deren zeitweilige Unfruchtbarkeit zu erzeugen: Indem dem Körper eine Schwangerschaft vorgetäuscht wurde, kam es zur Verhinderung des Eisprungs. Die Bedeutung seines Experiments stand ihm klar vor Augen; 1921 forderte er, man solle diese Form der hormonellen Sterilisierung auch bei Frauen versuchen. Damit hatte Haberlandt „etwas Besseres als das Kondom“ erfunden: das Prinzip der Pille. Gleichwohl wurde die Methode erst 1944 erfolgreich an einer Versuchsperson getestet, und zwar mittels der oralen Verabreichung einer für

„Die Pille – ein Jahrhundertgeschenk?“
Unter diesem Titel
blickte die ARD am
30. Dezember 1986
auf eine gesell-
schaftspolitische Re-
volution zurück.





heutige Begriffe sehr hohen Tagesdosis von 20 Milligramm Progesteron.

Die Weichen hin zu einem Verhütungsmittel „für alle“ wurden endgültig gestellt, als sich die Frauenrechtlerin Margaret Sanger 1951 mit dem Reproduktionsbiologen Gregory Pincus zusammensetzte, um ein gut verträgliches und leicht anwendbares Kontrazeptivum herzustellen. Die groß angelegten Studien und klinischen Versuche der Pincus-Gruppe mündeten in einem Präparat, dessen hormonelles Mischungsverhältnis so ausgelegt war, daß es in einem Langzeit-Feldversuch an fast 1000 puertoricanischen Frauen ausprobiert werden konnte, ohne daß mit Nebenwirkungen gerechnet werden mußte. Die Tauglichkeit des bis heute verbreitetsten und sichersten Kontrazeptivums war erwiesen.

Auch in der Bundesrepublik wurde die Einführung der Pille vor allem unter dem Aspekt Familienplanung und Geburtenkontrolle diskutiert. So erscheint es gar nicht verwunderlich, wenn Frauenzeitschriften von der revolutionären Neuerung anfangs kaum Notiz nahmen. In der Tat lag die eigentliche Sprengkraft der Anti-Baby-Pille weniger in ihrer medizinisch-pharmakologischen Qualität als in ihren mentalen und emotionalen Folgewirkungen. „Die Pille“, wie sie schon bald genannt



Die Diskussion um die Pille war hoch emotionalisiert. Ihre Gegner befürchteten einen ungeheuren Sittenverfall, die Anhänger erwarteten den Aufbruch in ein befreites Zeitalter (links die „Twen“ vom April 1967).

wurde, verschaffte dem Thema Sexualität in der Bundesrepublik überhaupt erst eine öffentliche Bühne – mit völlig neuen massenmedialen Folgeerscheinungen.

Die Pille lieferte mehr als nur Schutz vor ungewollter Schwangerschaft, sondern wurde zum Fanal des Aufbruchs, die Verklemmtheiten der Adenauer-Jahre am eigenen Leib zu überwinden. Nichts sollte in der Folgezeit die bundesrepublikanische Gesellschaft so sehr polarisieren wie sie. Sie sorgte für die hitzigsten Stellungnahmen, rief erbitterte Gegner und glühende Befürworter auf den Plan und stellte nicht selten Familien vor Zerreißproben. Für die

